

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ersteilung täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingeliefern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Anzerate
werden in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., incl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Bistriß bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterpost, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 175. Hermannstadt, Mittwoch den 30. Juli 1890. 106. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco: Für den Monat August 1 fl. 85 fr.
Mit Postversendung: 1 fl. 20 fr.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Rußlands böses Gewissen.

Ein Telegramm des „Standard“ aus St. Petersburg meldet, der Czar werde in diesem Jahre nicht nach Kopenhagen kommen in Folge einer Verschimmung, welche zwischen den blutsverwandten Höfen platzgegriffen habe. Die Ursache hievon sei in dem Umfange zu suchen, daß gelegentlich des Besuchs des deutschen Kaisers in Kopenhagen und Christiania die Idee der einstigen Union zwischen Dänemark und Scandinavien, inbegriffen dessen finnische Besitzungen, eingehend erörtert und auf die politische Tagesordnung gesetzt worden sei.

Wir bemerken ausdrücklich, daß wir nicht daran glauben, daß Kaiser Wilhelm II. in Kopenhagen oder Christiania eine derartige Idee auch nur geäußert habe; wir bezweifeln auch auf das Lebhafteste, daß dieselbe überhaupt ventilirt worden sei. Weder in Dänemark, noch in Scandinavien kann Sehnsucht nach Wiederherstellung staatsrechtlicher Zustände vorhanden sein, welche während ihres Bestandes eine Quelle unheilvoller Ereignisse für beide Reiche gewesen sind. Wenn wir trotzdem die Meldung des „Standard“ an dieser Stelle in Betracht ziehen, so geschieht es wegen ihres Ursprungsortes und weil wir glauben, daß sie eine von den politischen Klagen bildet, welche in den Spalten publicistischer Organe dort aufzufeuern pflegen, wo ein böses Gewissen von selbstgeschworenen Schreckbildern gepeinigt wird.

Rußland hat ein böses Gewissen. Nicht nur, daß die fortgesetzten Kämpfe und die Zettlungen auf der Balkanhalbinsel halb Europa gegen Rußland in Harnisch gejagt und die Quadrupel-Allianz Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Italiens und Großbritanniens bewirkt haben, hegt die unduldsame Politik der russischen Regierung gegen Alles, was nicht national-russisch und griechisch-orthodox ist, die öffentliche Meinung Europas in eine Erbitterung hinein, welche nicht ohne politische Folgen bleiben kann. Daß die Verhandlungen zwischen St. Petersburg und dem Vatican abgebrochen werden mußten, weil Rußland auf seinem intoleranten Standpunkte gegen die russischen Katholiken verharret, würde dabei weniger schwer in's Gewicht fallen, als die wider alles beschworene Recht in Scene gesetzte Drangsalirung der Deutschen und Schweden in den baltischen Provinzen.

So lange Fürst Bismarck am Ruder war, schien es, als ob die baltischen Deutschen rettungslos der Russifizierung verfallen müßten; das lag in der Conception einer Politik, welche jeden Augenblick bereit war, dem Czaren die Sichel zu küßen, wenn derselbe nur so gnädig sein wollte, Deutschland wenigstens als zweiten zuverlässigen Freund in Europa neben Montenegro anzuerkennen. Die Zeiten dieser unwürdigen Weltfriederei um des Czaren Gunst scheinen uns vorüber zu sein. Definitiv vorüber — oder die „Hamburger Nachrichten“ sind von den Berliner Officiösen mit Unrecht dementirt worden. Wir halten uns indes überzeugt, daß dem nicht so ist, daß vielmehr das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß in eine Phase gelangt sein dürfte, in welcher das Schicksal Bulgariens für die leitenden deutschen Politiker ebenso aufgehört hat, gleichgültig zu sein, wie das Schicksal der Deutschen in den Dniepropvinzen.

Vielleicht wird in Deutschland bald eben so viel von diesem „verlassenen Bruderstamme“ die Rede sein, wie vor dreißig Jahren von den Schleswig-Holsteinern und wie jetzt in Scandinavien von den Schweden in Finnland. Die Brutalität der russischen Politik ist gegenüber diesen beiden Stämmen zum Allerheftigsten geschritten und man beginnt an der Neua zu ahnen, daß man Scandinavien gewaltsam in die Arme der großen europäischen Coalition getrieben hat, welche ihre Spitze, aller Artikel der „Hamburger Nachrichten“ ungeachtet, scharf gegen Rußland richtet. Thatsache ist, daß die öffentliche Meinung in Schweden und Norwegen längst von ihrer Parteinahme gegen Deutschland, welche sie während des dänischen und französischen Krieges manifestirte, geheilt ist und daß selbst in Dänemark eine friedlichere Beurtheilung Deutschlands sich geltend zu machen beginnt.

Wenn also auch weder von einer Union Scandinaviens mit Dänemark die Rede zu sein braucht, noch von Bemühungen des deutschen Kaisers zu deren Herbeiführung, so steht doch außer Zweifel, daß, Dank den russischen Brutalitäten, der ganze Norden Europas in die waffenstarrende Front eintritt, welche sich gegen Rußland kehrt. Die Nachricht des „Standard“ ist falsch, die Stimmung aber, welche eine solche Meldung zu rechtfertigen scheint, ist zweifellos vorhanden und ebenso zweifellos wird sie nicht ohne weittragende politische Folgen bleiben. Ob der Czar nach Kopenhagen kommt oder nicht, ist ziemlich gleichgültig; keinesfalls werden dadurch die Thatsachen tangirt, welche alle europäischen Mächte, mit Ausnahme Frankreichs, nöthigen, sich in festgeschlossenen Reihen dem moskowitzischen Colosse gegenüberzustellen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Juli.
Die bosnische Landes-Regierung hat auf Grund einer Verordnung des Ministers Kallay den Weinzehnt für immer abgeschafft. Die Neuanlagen der Weingärtner sind zehn Jahre steuerfrei. Diese Maßregel ist für den Weinbau in der Herzegovina von großer Bedeutung.

Die „Kreuzzeitung“ wendet sich gegen die Blätter, die in dem Nachruf des „Reichsanzeigers“ für General Pjacevich eine Demonstration gegen den Oesterreich-Ungarn feindlichen Artikel der „Hamburger Nachrichten“ erblickten. Pjacevich sei ein vornehmer ritterlicher Charakter und aufrichtiger Freund Deutschlands gewesen; damit sei der Nachruf hinreichend begründet. Wenn man darin außerdem noch ein Zeichen erblicke, daß die österreichisch-ungarische Armee sich in Deutschland der wärmsten Sympathien erfreue, habe man jedenfalls Recht. Eine andere Deutung sei jedoch unzutreffend.

Die Berliner „Conservative Correspondenz“ (das officielle Parteiorgan) tadelt ungemein lebhaft Bismarck's letzte Interviews. Bismarck komme durch sein neuerliches Verhalten in peinliche Berührung mit dem monarchischen Gefühl. Er gerathe in Gefahr, der Sache des Königthums dauernden Schaden zuzufügen. Auffallenderweise druckt die „Norddeutsche Allgemeine“, das frühere Organ Bismarck's, diese Anklagen gegen Bismarck ab und bestärkt dadurch die allgemeine Ansicht, daß sie in Beziehungen zu Caprioli getreten ist.

Die socialistischen Reibungen werden immer heftiger. Das „Volksblatt“, welches die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ als außerhalb der Partei stehend bezeichnet hatte, muß jetzt von der „Arbeiter-Zeitung“ den Vorwurf der Gemeinheit und Verlogenheit hören und die Magdeburger „Volksstimme“ wendet sich ebenfalls energisch gegen das Berliner Organ. Die „Arbeiter-Zeitung“ kündigt sogar compromittirende Enthüllungen an. Gegen das neuliche Interview mit einem socialistischen Führer verwendet das „Volksblatt“ eine ganze Spalte und spricht von Persidie, Jesuitismus, Brandmarkung etc. — Ein Theil der Berliner socialistischen Presse fährt fort, gegen den Einfluß der Führer auf die angebliche Verwässerung der

proletarischen Agitation zu kämpfen. Ob diese Presspolemik ernstere Folgen für die Partei haben wird, läßt sich indessen noch nicht absehen. Der Kampf herrscht zwischen den verhältnismäßig Gemäßigten und den Entschiedenen. Der Vertreter der Letzteren, Abgeordneter Schippel, sprach in einer zahlreichen Versammlung gegen das jüngst im Reichstage beschlossene Gewerbegeheimnis-Gesetz. Dasselbe zeige, wie wenig die Regierung der neuen Aera zu einer wirklichen Socialreform geneigt sei. Für die Socialdemokraten liege kein Grund vor, von dem bisherigen Kampfe abzugehen, der nach Ablauf des Ausnahmegesetzes von der Partei mit voller Kraft fortgeführt werden müsse.

Die belgische Kammer nahm die Convention zwischen Belgien und dem Congo-Staate mit 95 gegen eine Stimme an. Finanzminister Verneert erklärte, Frankreich hätte keinen Einspruch erhoben und wünsche in Afrika ebenso gute Nachbarschaft mit Belgien, wie in Europa.

Dem „Matin“ zufolge ist der Abschluß der Verhandlungen zwischen Frankreich und England betreffend die Entschädigung für Jangibar bevorstehend.

Eine römische Zuschrift der „Vol. Corr.“ kommt auf die Ausfahrt des Papstes am 15. Juli zurück und stellt angeichts der entstandenen Controverse fest, daß die bei dieser Gelegenheit benützte Straße in der That italienisches, beziehungsweise sächsisches Gebiet bildet. Uebrigens ersehe die ganze Streitfrage nach der moralischen Seite hin nunmehr als gegenstandslos, denn, nachdem von den vaticanischen Kreisen behauptet wird, daß der Papst diesen Weg in der Ueberzeugung benütze, sich auf vaticanischem Boden zu befinden, so wird die vielbesprochene Ausfahrt dadurch jeder Bedeutung entkleidet. Bevor diese Sachlage bekannt war, glaubte man allerdings in dem Vorgange einen Vorboden größerer Ereignisse begrüßen zu können, nämlich einer Ausöhnung zwischen dem Heiligen Stuhle und Italien, die von der großen Mehrheit der Italiener mit Begeisterung aufgenommen werden würde. Leider ist der Eintritt dieses Ereignisses bei den im Vatican herrschenden Anschauungen nicht einmal in ferner Zukunft zu erwarten.

Im Unterhause erklärte Ferguson im Verlaufe seiner Rede, England unterhandle mit Frankreich und Portugal wegen einer weiteren Gebietsabgrenzung, die geeignet sei, England gegen die möglichen Mißverständnisse und Kriegsgefahr mit irgend einer anderen Macht zu sichern. Redner stellte in Abrede, daß hinter dem englisch-deutschen Abkommen ein weiteres geheimes Abkommen bestehe. Obwohl die Regierung die Freundschaft mit Deutschland zu befestigen wünsche, sei sie von der bisherigen Politik nicht abgewichen. Die jüngst abgehaltene Antislavery-Conferenz sei ein Beweis für die Sorgfalt, mit der die europäischen Mächte für die Wohlfahrt Afrikas eintreten. Er hoffe zuversichtlich, daß das Werk der Konferenz nicht in Folge der Meinungsverschiedenheit eines der beteiligten Staaten scheitern würde. Bezüglich des Protectorats über Jangibar bemerkte Ferguson, dauere die Unterhandlungen mit Frankreich fort. England werde durch die Uebernahme des Protectorats nicht den Handel einer anderen Macht zu behindern suchen, sondern Jangibar zur Basis der Ueberwindung des Sklavenhandels machen. — Gladstone erklärte, er wolle das Abkommen in Betreff Helgolands nicht beschöpfen, da dies für alle interessirten Parteien vortheilhaft sei. Die Regierung schaffe dadurch, daß sie für die Abtretung des Gebietes die Genehmigung des Parlaments einhole, einen constitutionellen Präcedenzfall, welcher ungebührliche Folgen haben könne. Aus diesem Grunde werde er an der Weiterverhandlung der Bill nicht theilnehmen. — Goschen bedauert, daß Gladstone an der Beratung über die Helgoland-Bill nicht theilnehme, obwohl er das Abkommen so warm billige. Was den constitutionellen Präcedenzfall betreffe, billige die Mehrheit des Parlaments des britischen Volkes, daß die Regierung das Parlament consultirte, wo es sich um die Abtretung eines Gebietes zur Friedenszeit und nicht unter der Kriegsnothwendigkeit handle. Die Regierung übernehme hiesfür die Verantwortlichkeit, obwohl er zugebe, daß das Vorgehen eine Abweichung von der bisherigen Uebung sei; indessen

Feuilleton.

Im Lode vereint.

Novelle von F. v. d. H. v. d. H. (3. Fortsetzung.)

„Kommen Sie weit her, Fräulein Schomburg?“
„Aus America, — heute — und dann mit der Bahn von Hamburg hierher; sechs Stunden lang.“
„Dann ist es kein Wunder, wenn Sie sich angegriffen fühlen. Soll ich Ihnen Ihr Bett in Ordnung bringen?“
„Ach — ich weiß nicht, ob ich soviel Güte — —“
„Das lassen Sie nur. Setzen Sie sich da in's Sofa; ich habe die Kiste mit den Betten schnell ausgepackt.“
Und Otti ging ab und zu. All' die bleierne, tödtende Gleichgültigkeit, die Leere der letzten elenden Wochen schien plötzlich verschwunden. Es streckten sich hilflose Hände ihr, der Starcken, Erprobten bittend entgegen, das war genug, um die störenden Fluthen des Lebens wieder in Bewegung zu setzen und wenigstens den Wahn der völligen Thatlosigkeit zu brechen.
Da, wo jahrelang das Bett der geliebten heimgegangenen Mutter gestanden, da war nun ein anderes, fremdes, — o ja, es kostete Ueberwindung, nicht zu weinen, nicht das Schicksal anzulagen und müßig die Hände zu ringen, aber Otti schüttelte taylor die Thränen aus den Augen und brachte ihren jungen Schützling zu Bett wie ein armes krankes Kind, bei dem die Mutter wacht und sorgt in nimmermüder Treue.
Wie sich das Alles so fügte! Der saltige Vorhang sperrte auch heute das Licht vollständig aus wie immer, das Tischchen wurde im Fluge aus der Kumpfkammer wieder hervorgeholt und stand am alten Platz mit allen den alten, gewohnten Dingen, Hoffmannstropfen, Brausepulver und

Römischem Wasser. Nun fehlte nur noch das Porträt an der leeren Stelle der Wand. Ob Fräulein Schomburg kein solches besaß?
Es war fast ein Schrei, mit dem das junge Mädchen antwortete.
„Jah erbleichend drückte sie das Gesicht in die Kissen. „Nein! Nein!“
Otti fragte nicht weiter. Wer wird auch eine Wunde rauh berühren? Sie hängte an den verwaisten Platz mit leiser Hand einen Christuskopf, das wenig schöne Bild nach Guido Reni, aber sie sprach dabei kein Wort.
Und dann ordnete sie geräuschlos die übrige Einrichtung, sie ging wieder auf den Zehenspitzen wie früher, sie sah ab und zu auf das Bett, ganz wie einst. Hatte Mama gewußt, was ihrem verlassenen Kinde fehlte, und hatte sie aus besserer Welt das Heilmittel gefandt? — Wer mochte es sagen?
Die Fremde sah unverwandt zu dem Bilde empor. „Fräulein von Halben!“
Otti stand schon neben dem Bette. „Womit könnte ich Ihnen dienen, Liebe?“
Einen Augenblick schien der Athem in der kranken Brust des jungen Mädchens zu stocken; sie hob matt die Hand. „Denken Sie, daß uns unsere Schuld vergeben werde, wenn wir aufrichtig, aus tiefstem Herzen bereuen?“
Otti streifte das kalte, marmorweiße Gesichtchen. „Ganz gewiß,“ antwortete sie im Tone innigster Ueberzeugung. „Ganz gewiß.“
„Alle? — Alle Schuld? — Ah!“ —
„Es ist keine ausgenommen, Liebe, keine, und sei sie noch so schwer.“
Die Fremde schwieg, dann streckte sie plötzlich stumm ihre beiden Arme aus, so bittend, flehend, daß sich Otti voll Erbarmen zu ihr neigte. Sie setzte sich auf den Rand des Bettes und nahm voll Mitleid das junge, bleiche Antlitz an ihre Brust. Wie die Fremde weinte, so bitter und qualvoll, wie deutlich der Seelenschmerz hervorlang aus diesem leisen, unstillbaren Wimmern.
Viele, viele Stunden, viele Tage und Nächte hatte Otti so an dieser Stelle gesessen und geduldig getrostet und ausgeharrt. Jetzt sah aus den

Rissen hervor nicht das geliebte runzelvolle Antlitz der Mutter, aber doch eins, das so kummerstern, so todtraurig blickte, eins, das immerfort zu jagen schien: „Verlasse mich nicht, bleib bei mir.“
Und das stille, blasse Mädchen verstand die stumme Bitte. Erst als die Kranke schlief, begab sie sich in das Wohnzimmer zurück und ordnete auch hier die wüß umherstehenden Sachen, mehrfach gestört durch Besucherinnen, die sämtlich von der Neugier fast verzehrt wurden. Sie besaßen und bestaunten jeden Gegenstand, spähten, horchten und ärgerten sich entseztlich, wenn sie nichts herausgebracht hatten.
Später am Abend kam auch Cäcilie. Ihre blauen Augen leuchteten vor Glück, ihre Stimme klang wie ein unterdrückter Jubellaut.
„Otti, Otti, ich habe wieder einen Brief. Mein Hans bekommt die Stelle, es wird immer sicherer! — Darf ich dir's auch erzählen in all' deiner Trauer, du Arme, Liebe? Aber das Herz ist so voll, so voll, ich möchte, der liebe Gott stände leibhaftig vor mir und ich könnte ihm zu Füßen fallen — nein, um den Hals, vor lauter Seligkeit, lauter Dank!“
Und Otti lächelte neidlos, auch ohne geheime Bitterkeit. „Da bekommst du also eine ländliche Dienstwohnung, Cäcilie, einen Garten mit alten Bäumen — ach, die neid' ich dir doch! — Süßner, Tauben, Blumen — du Glückliche!“
Cäcilie lachte und meinte durcheinander. „Und meinen Hans auf der Kangel zu sehen! Wie die Bauern ihn grüßen und die Frauen bei seinen Predigten schluchzen — ach, Otti, Otti!“
„Gott schenke dir's,“ sagte aus Herzensgrund die andere. „Gott erhalte dir Alles, Cäcilie.“
„Und du besuchst mich, Otti? Du bist während des ganzen Sommers bei mir unter den alten Bäumen?“
„Wie Gott will, Cäcilie!“
Dann trennten sie sich und in der Nacht schlief Otti den „Hafenschlaf“, der nun schon seit Jahren ein Gewohntes für sie war. Sobald sich die Fremde bewegte, stand sie bei ihr und half und tröstete; es kam ihr keinen Augenblick in den Sinn, sich zu fragen, ob das so ihre Pflicht sei; sie that es unbewußt und fühlte, wie dabei in der eigenen Seele die Urnähr

bei dadurch die Prerogative der Krone, selbstständig Verträge abzuschließen, nicht aufzugeben.

Der „Standard“ erfährt aus Petersburg: Während des Besuchs des Deutschen Kaisers in Kopenhagen und Christiania seien wichtige politische Combinationen erörtert und die alte Idee eines Groß-Scandinavien, umfassen Schweden, Norwegen, Dänemark und die früheren schwedischen Provinzen Finnlands, wieder berührt worden.

Eine Extraausgabe der „Politischen Correspondenz“ meldet aus Belgrad authentisch: In Folge der Vorstellungen des oecumenischen Patriarchen, provocirt von Serbien und Griechenland, bewilligte der Sultan die Vertagung der Frage der bulgarischen Bischöfe in Macedonien.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kairo, daß die Mahdibisten eine schwere Niederlage von den aufständischen Stämmen erlitten haben.

Die „Agencia Stefani“ meldet aus Guatemala vom 23. Juli, daß die Republik Guatemala an diesem Tage der Republik Salvador den Krieg erklärt hat.

Reform der gerichtlichen Executionen.

Budapest, 26. Juli.

(P. L.) Die Gerichts-executoren des Landes hielten heute eine Versammlung, in welcher sie den Beschluß faßten, die Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung und materiellen Lage dadurch zu erlangen, daß sie bei der Regierung um Einführung eines jährlichen fixen, gleichförmigen Staatsgehaltes einkommen. Es ist in der That eine Anomalie, daß die Executoren des Landes bei demselben Wirkungskreise, derselben Qualifikation und Verantwortlichkeit riesenhafte verschiedene Einkommen haben.

Durch Einführung des Staatsgehaltes für Gerichts-executoren würde indeß nicht nur die materielle Lage derselben gesichert, sondern es ist dies auch im Interesse des Handels und der Handelsgerichts-pflege dringend nötig. Es gibt wohl kaum eine theuerere Gerichts-pflege als die ungarische. Die Vertheuerung derselben wird nicht so sehr durch die im Prozesse selbst erwachsenden Stempelgebühren, als vielmehr durch die kostspieligen, oft enormen Executions- und Licitationsspeisen verursacht.

Aber auch abgesehen von den Bagatellfällen, bilden die größeren Angelegenheiten der Kaufleute und Industriellen beinahe die Mehrzahl derjenigen Fälle, in denen es zur Execution und Licitation kommt. Es wäre also im Allgemeinen zur Befestigung des Credits, auch aus höheren handelsöconomischen Rücksichten sehr wünschenswert, wenn das Vorgehen bei allen Gerichts-executionen, von denen oft viele trotz der darauf verwendeten Speisen ganz resultatlos bleiben, um ein Bedeutendes wohlfeiler würde, damit der creditirende Kaufmann und Industrielle, der ohnehin in vielen Fällen sein Capital und dessen Zinsen verliert, nicht noch genöthigt sei, 10—15 Gulden und oft auch noch mehr hinauszuerwerfen, um den Versuch zu machen, ob es wohl dennoch gelingen könnte, seine Forderung durch Zwangsmaßregeln einzutreiben.

Man lobte meine Stimme,“ sagte sie einmal. „Man prophezeit mir große Erfolge.“ „Und doch unterbrechen Sie Ihre Studien, Anna?“ Das blaße Gesichtchen färbte sich purpurroth. „Ja!“ klang es zurück. „Ja! — Es war wohl mein Verhängniß.“ „Um eines Mannes willen,“ dachte Otti. „Nichts Anderes. Und er hat sie verrathen, betrogen — die Arme.“

„Die beiden spielen Mutter und Kind!“ sagte Fräulein Zerbst. „Otti Halden möchte sich bei der Commission einschmeicheln, denn es ist ja eine Schomburg, die sie pflegt.“

„Und die Dritte im Bunde ist „die ewige Braut.“ Aber der Sturz in's Bodenlose, wenn ein Anderer die Pfarrstelle erhält! „Gewohnheit, meine Liebe,“ lächelte Fräulein Zerbst. „Sie hat das schon in verschiedenen Auflagen erlebt.“

„Eine unausstehliche Clique,“ meinten die Mädchen. „Ganz abschuldlich. Wir haben Fräulein Schomburg, doch einmal etwas zu singen, aber da hätten sie Otti Halden's Gesicht sehen sollen. Ich glaube, es sehle nicht viel, so wären wir zur Thür hinauscomplimentirt worden.“

„Ich gehe nicht mehr hinüber,“ warf eine andere Stimme ein. „Ich auch nicht. Mir liegt nichts daran, mich bei der Commission liebes Kind“ zu machen.“

„Sonderbar, in die Schomburg sind Alle vernarrt, selbst der alte Griesgram, der Doctor. Er kommt täglich, oft sogar zweimal. „Schabe um das süße Gesicht!“ soll er neulich geäußert haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Juli.

(Festgottesdienst.) Zur Feier der Vermählung Ihrer k. und k. Hoheit Erzherzogin Marie Valerie findet morgen Donnerstag den 31. d., 10 Uhr Vormittags, in der Stadtpfarrkirche ein mit Te Deum verbundenes solennes Hochamt statt.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Das Obersthofmeisteramt verständigte den Central-Directions-Ausschuß des ungarischen Landes-Schauspielervereins, daß Ihre kaiserliche und königliche Hoheit Frau Erzherzogin Marie Valerie das Protectorat der Theater-Ausstellung angenommen hat. Die Frau Erzherzogin, die durch die Annahme dieses Protectorats ihr hohes Interesse und ihre Sympathie für die ungarische Schauspielkunst abermals bekundet, wird an der Eröffnungsfest der Ausstellung durch die Gemahlin des Minister-Präsidenten Grafen Julius Szapary vertreten sein. — Erzherzog Albrecht ist am 27. d. von seiner Inspectionsreise in Tirol nach Wien zurückgekehrt.

(Postales.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baar-caution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Zlyesfalva (Haromföker Comitai) zu besetzen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei- und 15 fl. Zustellungs-Pauschale.

Die von den Verehrern eigenhändig geschriebenen Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Wählerversammlungen.) Morgen Donnerstag den 31. d., 4 Uhr Nachmittags, ersatten die Hermannstädter Reichstagsabgeordneten Dr. Oscar Melzl und Heinrich Kästner, ferner der Abgeordnete des Großauer Wahlkreises, Josef Gull, im Glasalon des Hermannsgartens ihren Rechenschaftsbericht.

Aus Agnetheln wird vom 27. d. gemeldet: Die sächsischen Reichstagswähler des Agnetheln-Großhauener Wahlkreises haben in einer höchst zahlreich besuchten Wählerversammlung das sächsische Volksprogramm einhellig und feierlichst angenommen, ferner dem Reichstags-Abgeordneten Guido Baußnern für die thatkräftige Mitwirkung bei dessen Zustandekommen unter großer erneuerter Vertrauensbindung begeistertsten Dank ausgesprochen und dessen Mitwirkung bezüglich des Abschlusses einer Handelsconvention mit Rumänien, sowie bezüglich des Ausbaues des Bahnnetzes über den Rothenthurmpaß nach Rumänien erbeten.

(Concert.) Das avisierte Concert des Metropolitan-Chores aus Jassy unter Leitung des Herrn Professors am Conservatorium G. Muzicescu findet nicht Mittwoch, sondern Donnerstag den 31. Juli im hiesigen Stadttheater statt. Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Programm: I. Abtheilung: 1. Cagnovi Domine, Motett (1520—1594) von Orlando Lasso. 2. „Verdi-Prati“, Arie aus der Oper „Alcina“ von Haendel-Muzicescu. 3. „Aria di Chiessa“ von Stradella-Muzicescu. 4. Finale aus der Oper „Muta di Portici“ von Auber. — II. Abtheilung: „Copii ai patriei iubite“ von Raam, Musik von Muzicescu. 6. „Serenada“ von Evnecsa, Musik von Flondor. 7. „Resai luna“ (Volks-Poesie). 8. „Nevasta care iubeste“, Volkslied, Musik von Muzicescu. — III. Abtheilung: 9. „Dor Dorule“, Volkslied. 10. „Stancuta“, Volkslied. 11. „Léna“, Volkslied. 12. „Zisan Badaea“, Volkslied, Musik von Muzicescu.

Preise der Plätze: Parterre-Loge, gewöhnliche für 4 Personen 3 fl., Parterre-Loge, große für 5 Personen 3 fl. 75 kr., Loge im I. Rang, gewöhnliche für 4 Personen 4 fl., große für 5 Personen 5 fl., kleine für 3 Personen 3 fl., Honoratioren-Loge im I. Rang 6 fl., Loge im II. Rang, gewöhnliche für 4 Personen 2 fl. 50 kr., große für 5 Personen 3 fl. 10 kr., Sitz in der Fremdenloge 1 fl., Cerclesitz (die ersten 4 Reihen) 80 kr., Stepparquet 40 kr., Garnison und Studenten im Stepparquet 30 kr., Galleriesitz nummerirt 30 kr., Gallerie-Entrée 20 kr.

Die Kartenausgabe erfolgt Mittwoch und Donnerstag den 30. und 31. d. in der Buchhandlung Michaelis & Seraphin und Abends an der Cassa.

(Ueber das Concert des Fasser Metropolitanchors) schreibt die „Kronstädter Zeitung“: Unter der Leitung des Herrn G. Muzicescu fand Sonnabend im Saale des Hotels „Nr. 1 Central“ auf wiederholtes Verlangen ein zweites Concert des Fasser Metropolitanchors statt, das uns vollständig befriedigte. Die vortragenden Chöre, darunter besonders die Schubert'sche schöne Nonazze „Adio“, die von Muzicescu recht wirksam harmonisirt wurde, und von den Volksliedern der Männerchor „Hast du den Stern gesehen“, ließen in der Ausführung absolut nichts zu wünschen übrig. Im Ganzen genommen sind sämtliche Nummern vorzüglich einstudirt und es ist eine wahre Herzensfreude, zu hören, wie fein die Nuancirungen durchgehend gebracht werden. Wenn wir noch etwas zu erwähnen haben, so können und dürfen wir der hübschen, kräftigen Wäse nicht vergessen, die dem Chorgesang mit die schöne Klangfarbe geben. Herrn G. Muzicescu können wir aber nur den besten Dank darbringen für den künstlerischen Genuß, den er uns durch Vorführung seines Chores geboten hat.

Im Urwald von Centralafrika.

Am 21. März 1887 schiffte sich Stanley's Expedition, die vom Congo her nach der Emin Baischa beherrschten Aequatorialprovinz vorzudringen beabsichtigte, am Landungsplätze des portugiesischen Handelshäufes Joda Ferrer d'Albreu in Matadi, 175 Kilometer vom Atlantischen Ocean ein. Am 15. Juni langte sie in Jambuja am Aruwimi, einem Nebenflusse des Congo, 2000 Kilometer von der See, an. Hier blieb die Nachhut, welche das Eintreffen der von Tippu-Tipp zu stellenden Leute erwarten sollte, unter dem Befehl des Majors Bartelot zurück. Stanley selbst brach am 28-ten mit der Vorhut auf. Und damit begann ein fünf Monate währender Marsch durch dichten und dunklen Urwald, welcher an Schrecknissen, Strapazen und Entbehrungen Alles, was Stanley auf seinen früheren afrikanischen Reisen durchgemacht hatte, hinter sich ließ. Hunger und Krankheit, sowie die zum Theil vergifteten Waffen der Eingeborenen richteten unter den Truppen des unerschrockenen und standhaften Führers furchtbare Verheerungen an. Um die Schwierigkeiten der Wanderung einigermaßen zu veranschaulichen, heben wir die folgende Stelle aus Stanley's Bericht hervor:

„Am nächsten Tage (d. 2. Juli) verließen wir den Pfad und arbeiteten uns nach dem Compaß durch den ungeheuren hohen Wald und das bückelartige Unterholz. In der Colonne hatte ich den Platz als Dritter nach dem Führer, so daß ich den Turs bestimmen konnte, um eine stetige; wenn auch langsame Bewegung im Gange zu halten, gab ich den Bionnieren die Anweisung, daß jeder im Weitergehen eine hindernde Viane oder einen in den Weg hereinhängenden Zweig des Gebüsches wählen, einen scharfen Hieb danach führen und dann weiter marschieren sollte, während die beiden Männer an der Spitze sich darauf zu beschränken hatten, etwa alle zehn Meter ein großes wirksames Wegzeichen an den Bäumen anzubringen. Da die Nachhut uns erst in zwei Monaten folgen würde, so kam sehr viel darauf an, daß diese Bezeichnung durch Ablösen eines gut handbreiten Streifens Rinde erfolgte.“

Selbstverständlich war der Marsch, da er durch eine nie betretene pfadlose Wildniß führte, an einigen Stellen so langsam, wie bei einem Viechenbegangniß, so daß wir manchmal nur etwa 350—400 m. in der Stunde vorwärts kamen, während wir an anderen offeneren Orten mit weniger Unterholz einen halben, einen ganzen oder gar anderthalb Kilometer in der Stunde zurücklegten. Infolge dessen konnten wir von 6 1/2—11 Uhr Vormittags, wenn wir Halt machten, um zu frühstücken und zu rasten,

(Obduction.) Der hiesige k. Gerichtsarzt Dr. Heinrich König hat auch die neuerdings im „Choo“-Schacht in Vizafna zum Vorschein gekommene Leiche, deren wir bereits im gestrigen Blatte erwähnten, vorgestern Nachmittags obducirt. Gleichzeitig wurde auch eine photographische Aufnahme dieser Leiche gemacht.

(Gestohlene Pferde?) In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde von einem k. und k. Jäger ein Würche mit 2 Pferden gesehen, der diese in der Nähe des Militär-Bettenmagazins anband und davonlief. Die Pferde, ein Wallach und eine Stute, 7 bis 8 Jahre alt, dunkelbraun, hatten beide Sattel und das Großauer Brandzeichen. Sie wurden auf dem städtischen Meierhof eingestelt.

(Ein Seidenpintsch) wurde aufgefunden Saggaffe 19. — (Eisenbahnanschluß.) „Kološvár“ vom 28. d. befristet an leitender Stelle wärmstens den Ausbau der Eisenbahn durch den Rothenthurmpaß.

(Aus Bad Gispataf) wird uns vom 27. d. geschrieben: Der Anna-Ball ist glänzend ausgefallen. Die zahlreich erschienenen Teilnehmer unterhielten sich in animirtester Weise bis Tagesanbruch. Dem „Bergnügungs-Comité“, welches sich um die gelungene Veranstaltung mit bestem Erfolg bemüht hatte, wird allseitig ungetheilte Anerkennung gezollt.

(Artillerie-Übungen.) Die 24. schwere Batterie-Division ist am 28. d. unter Commando des Oberstleutnants Kotwa von Klausenburg zu den Übungen in Hermannstadt abgerückt.

(Brandchronik.) In Broos sind am 16. d. 17 Wohnhäuser, Nebengebäude und gefüllte Scheunen abgebrannt, wobei auch viele Nutzthiere den Tod in den Flammen fanden.

(Lieferung für die königl.-ung. Staatsgestüte.) Das hohe k. ung. Ackerbau-Ministerium hat seinen eine Rundmachung über die Sicherstellung der für die Mannschafft der k. ung. Staatsgestüte pro 1891, 1892 und 1893 benötigten Uniformirungs-, Bekleidungs- und anderweitigen Gegenstände im Submissionswege erlassen. Der Bedarf ist folgender: Verschiedene Tuche, Blousenstoff, Gafos, Hüte, Halsbinden, Lederhandschuhe, Mantelriemen, Brodtaschen, fertige Mäntel, Blousen, Pantalons; ferner eiserne Betten und dazu gehörige Bretter, verschiedenes Bettzeug, Unterkleider, braunes Kuhlleder und Sohlenleder für Schuhwerk, verschiedene Pferde-Ausrüstungsgegenstände: als Sättel, Gurten, Bügel, verschiedenes Riemenzeug zum Verspannen, Seile, Bürsten, Peitschen, Hafsätze, Pferdebeden, halbgelbete Kutschen, Sandläufer u. a. m. Die Muster der zu liefernden Gegenstände können vom 25. Juli l. J. an beim Oberinspectorat der k. ung. Staatsgestüte (Ackerbau-Ministerium) eingesehen werden. Die Offerte sind bis 12. August l. J. in der Präsidial-Abtheilung des k. ung. Ackerbau-Ministeriums einzureichen. Die Rundmachung mit dem Bedarfsausweis liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf. Die Lieferungs-ausschreibung ist vollinhaltlich in der Nummer 169 des Amtsblattes „Budapesti Közlöny“ abgedruckt.

(Von der Klausenburger Universität.) Der Cultus- und Unterrichtsminister gestattete auf Grund einer a. h. Entschließung Sr. Majestät dem Universitäts-Professor Dr. Hugo von Melzl, an der Klausenburger Universität Vorlesungen über französische und englische Literatur zu halten.

(Mord.) Im Gehölze bei Vormaga (Hunyader Comitai) ist am 21. d. der dortige Einwohner Juon Boldor auf gräßliche Weise ermordet worden.

(Versuchte Entführung.) Aus Dedenburg wird dem „P. L.“ der folgende Fall gemeldet: Die Operettensängerin Frau Emilie Bajor, gegenwärtig Mitglied einer Schauspiel-Gesellschaft in B.-Jüred, gab ihr Kind in's hiesige Ursulinerinnen-Kloster. Seitdem sind vier bis fünf Jahre verfloßen. Vor einigen Tagen wollte die Mutter ihr 16-jähriges Mädchen unter ihre eigene Obhut nehmen; allein Emilie, durchdrungen, von dem ihr eingemispelten Geiste des Klosterlebens, wertete sich, ihrer Mutter zu folgen. Schauspielereinen, sagte sie, führen keinen ehrenhaften Lebenswandel und sie habe sich entschlossen, in klösterlicher Einamkeit ihr Leben zu beschließen; sie wolle Nonne werden. Die Klosterfrauen mit der Berin an der Spitze ermutigten das Kind zu diesem Vorgehen. Als Frau Bajor sich endlich gefaßt hatte, gab sie den Frauen zu bedenken, welche Folgen dieses Auftreten für das Kloster nach sich ziehen könne, und beehrte energisch die Herausgabe ihres Kindes, was auch, wohl erst nach heftigen Szenen, erfolgte. Am nächsten Tage reiste Frau Bajor mit ihrem Kinde nach B.-Jüred ab. Hier aber wartete der Schauspieler eine neue Ueberraschung. Nach kaum zweitägiger Abwesenheit erschien eine Freundin des Mädchens aus dem hiesigen Kloster, Namens Marie Bragats, in Begleitung einer Klosterfrau in Jüred, um das Kind von seiner Mutter zu entführen. Es wurde hiezu ein Abend gewählt, an dem die Mutter im Theater beschäftigt war. Der Plan gelang und die drei Frauenszimmer hatten die Flucht ergriffen. Die Abwesenheit des Mädchens wurde jedoch bald entdet und eine enttandte Gendarmerie-Patrouille brachte die Entfliehenden nach mehreren Stunden nach Jüred zurück. An die hiesige Stadthauptmannschafft wurde telegraphisch die Anfrage gerichtet, ob ein Jüngling des Ursulinerinnen-Klosters abgängig sei, worauf Vice-Stadthauptmann

mächtig in stillen, beglückenden Frieden überging. Was kommen mußte, das würde sich vollziehen und es sollte sie stark und gefaßt finden.

Die Fremde erholte sich während der nächsten Tage so weit, daß sie aufstehen und am Fenster sitzen konnte, aber an wirkliche Genesung war nicht zu denken, das wußte sie auch selbst. Nach und nach erfuhr Otti einen Theil ihrer Geschichte; sie hatte die Eltern schon vor längerer Zeit verloren und deren gesammten Nachlaß verwendet, um sich mustäthig auszubilden zu lassen.

„Man lobte meine Stimme,“ sagte sie einmal. „Man prophezeit mir große Erfolge.“

„Und doch unterbrechen Sie Ihre Studien, Anna?“ Das blaße Gesichtchen färbte sich purpurroth. „Ja!“ klang es zurück. „Ja! — Es war wohl mein Verhängniß.“

„Um eines Mannes willen,“ dachte Otti. „Nichts Anderes. Und er hat sie verrathen, betrogen — die Arme.“ In der Lebertasche knisterte es wie von Papieren, Briefen; was sich darin befand, das wog federleicht, aber es war doch ein Geheimniß, das eines ganzen, zertretenen Lebens. Die Tasche wurde nicht geöffnet; sie wanderte in einen Schrank und den Schlüssel trug Anna bei sich.

„Die beiden spielen Mutter und Kind!“ sagte Fräulein Zerbst. „Otti Halden möchte sich bei der Commission einschmeicheln, denn es ist ja eine Schomburg, die sie pflegt.“

„Und die Dritte im Bunde ist „die ewige Braut.“ Aber der Sturz in's Bodenlose, wenn ein Anderer die Pfarrstelle erhält!

„Gewohnheit, meine Liebe,“ lächelte Fräulein Zerbst. „Sie hat das schon in verschiedenen Auflagen erlebt.“ „Eine unausstehliche Clique,“ meinten die Mädchen. „Ganz abschuldlich. Wir haben Fräulein Schomburg, doch einmal etwas zu singen, aber da hätten sie Otti Halden's Gesicht sehen sollen. Ich glaube, es sehle nicht viel, so wären wir zur Thür hinauscomplimentirt worden.“

„Ich gehe nicht mehr hinüber,“ warf eine andere Stimme ein. „Ich auch nicht. Mir liegt nichts daran, mich bei der Commission liebes Kind“ zu machen.“ „Sonderbar, in die Schomburg sind Alle vernarrt, selbst der alte Griesgram, der Doctor. Er kommt täglich, oft sogar zweimal. „Schabe um das süße Gesicht!“ soll er neulich geäußert haben.“

(Fortsetzung folgt.)

und von 12 1/2—3 oder 4 Uhr Nachmittags, also in 6—7 Stunden täglich, etwa 8 km. marschiren. Auf den gewöhnlichen afrikanischen Wegen, wie man sie in andern Gegenden findet, hätten wir in derselben Zeit 22—29 km. zurücklegen können. Wir mußten uns deshalb in der Nähe der Niederlassungen halten, nicht nur der Lebensmittel wegen, sondern auch in der Hoffnung, die Pfade der Eingeborenen benutzen zu können. Man wird später sehen, wie es uns dabei erging.

An diesem Tage waren wir um 4 Uhr Nachmittags noch auf dem Marsche, nachdem wir eine Wildniß von Kinnalen und tiefen, mit Schaum und grünen Wasserfällen bedeckten Kothlöchen passiert hatten, in denen wir bis an die Knie einsanken und wo ein höchst ekelhafter Gestank herrschte, den der mit verwesenden Stoffen gefüllte Sumpf aushauchte. Wir waren eben an diesem verderblichen Moorlande, das von träge fließenden Bächen und flachen, langen flüßartigen Tümpeln durchschnitten wurde, herausgekommen, als der Wald sich plötzlich derart verdunkelte, daß ich kaum den Compaß ablesen konnte, und ein entsetztes Geräusch, welches rasch zum lauten Pfeifen sich verstärkte, sowie das Bewegen und Knirschen der Aeste und das Mechern der mächtigen Bäume uns vor dem herannahenden Gewittersturm warnte. Da das Terrain rauhherum sehr wenig einladend war, mußten wir durch die zunehmende Dunkelheit rascher vorwärts dringen. Als der Regen zu fallen begann, fingen wir mit dem Bau des Lagers an.

Die Zelte wurden schnelligst über dem niederen Buschwerk aufgeschlagen, die Paumesser krachten und die Aexte klangen, um einen Raum für das Lager zu lichten. Der Regen war kalt und fiel in schweren Tropfen, die so groß wie Talerschüde auf die in Baumwollenstoffe gekleideten Männer fielen und sie erschauern ließen. Ueber uns rollte der Donner und der Blitz warf grellen Feuerschein durch die Dunkelheit, in der bis um 9 Uhr die müde, hungrige Karawane in's Lager wankte. Der Regen war so heftig, daß wir die Feuer nicht anzünden konnten, und noch um 3 Uhr Morgens saßen wir zusammengekauert und uns an einander drückend inmitten der kalten, feuchten, dampfenden Ausdünstungen und des feinen Sprühregens. Dann erst wurden die Feuer angezündet, worauf die Leute um die Dugende von Flammenpyramiden saßen, um sich in eine frohlichere Stimmung hinein zu wärmen, bittere Maniothurzeln zu rösten und die nagenden Schmerzen des Magens zu stillen.“

Bis zu welchem Grade die Hungersnoth Mitte October gestiegen war, zeigt uns ein charakteristisches kleines Ereigniß:

King
Vorzeichen
ten, vor-
graphische
tag auf
erden geb-
und
ahre alt,
n. Sie
g.
vortortet
rch den
en: Der
n Teils-
Dem
ung mit
gezollt.
Division
Klausen-
häuser,
die Maß-
) Das
ber die
1891,
weitigen
Ber-
schuhe,
ferner
Unter-
chiedene
beden-
ber zu
ectorat
Die
ung.
edarfs-
ammer
ich in
ft.
ultus-
g Sr.
der
gliche
it am
mordet
dem
Emilie
Friedr.
die fünf
briges
ungen,
ihrer
baffen
it ihr
it der
Als
enken,
und
nach
hem
neue
mbin
Be-
r zu
er im
er doch
Ent-
stadt-
gling
mann
lich,
wie
km.
ber-
der
wird
dem
um
wir
hte,
ren
hen
ge-
den
am
ste
he-
nd
is
des
ge-
m
en
er
er
in
er
ch
er
e

Liebenbach sich in's Kloster verfügte und von der zu Tod erschrockenen Oberin insändigt gebeten wurde, die Enthaltung der Klosterfrau und der Freundin der jungen Bajor zu veranlassen. Die Dragats — so erklärte die Oberin nach längeren Jögern — war aus eigenem Antriebe von hier abgereist; die Kinder im Kloster hätten die Kosten der Reise bestritten.
— Viertes deutsches Sängerbundesfest in Wien. Aus Wien wird uns geschrieben: Die großartige Festhalle im Prater steht nun, mit Ausnahme der Ausschmückung, vollendet da; sie ist an sich eine Sehenswürdigkeit und wurde bereits vielfach von Fachleuten und sachmännigen Corporationen bewundert. In 25 fahrgewölbten Bögen, ohne jede Stütze ragt sie empor, einen Festraum bietend, wie ihn wohl noch kein deutsches Nationalfest aufzuweisen hatte. Dabei ist die Fassade reich ausgestattet und schlanke Thürme an den vier Ecken, sowie zierliche Pavillons an der Längsseite bringen reiche Abwechslung in den schönen und imposanten Bau. Außen und innen ziehen sich Galerien um die ganze Halle, deren Arkaden ebenfalls schon gelegentlich einer Massenbesichtigung durch den Festauschuss von einer wackeren Sängerschaar erprobt und als vorzüglich befunden wurde. Der Festplatz wird bereits am 9. August eröffnet und werden von da ab täglich Unterhaltungen verschiedenster Art: Musikvorträge, ein Schauturnen der Schüler u. s. w. stattfinden, bis die eigentlichen Festtage mit ihrem reichen Programm kommen. Auch nach dem Feste wird der Festplatz noch bis zum 24. geöffnet bleiben und ist auch für diese sechs Tage bereits für Unterhaltung jeder Art georgt. Der Festzug wird sich sehr großartig gestalten und ist der Ausschuss eifrig bemüht, Farbe und Leben in denselben zu bringen. Bis jetzt sind sechs große Festzüge sicher gestellt. Verschiedene Landemannschaftsvereine werden sich in ihren Nationalkostümen an demselben beteiligen; mit den angemeldeten 12.000 Sängern werden insgesamt 16.000 Personen den Zug bilden, der sich vom Rathhausplatz durch die innere Stadt nach dem prächtig in grüner Umrahmung gelegenen Festplatz bewegt. Was die Unterbringung der vielen Tausende erwarteter Gäste betrifft, so wird auch dafür nach dem gegenwärtigen Stande der Anmeldungen und Vorkehrungen des Wohnungsausschusses bestens georgt sein. Nicht minder sind alle übrigen Ausschüsse bestrebt, nach Thunlichkeit allen billigen Wünschen der Gäste gerecht zu werden. Nach Sitzplätzen für die zwei großen musikalischen Aufführungen in der Festhalle, sowie die Sänger-Commerse herrscht jetzt schon lebhafteste Nachfrage. Die Festzeitung, welche Beiträge der hervorragenden deutschen Schriftsteller, Componisten und Künstler aufweist, hat in der Sängervelt großen Anklang gefunden. Während der Festtage werden drei Nummern derselben erscheinen, um Alles festzuhalten, was das Fest Großes und Schönes bringen wird. Die Festzeitung wird für jene sowohl, die dem Feste beizohnen, als für Solche, die aus irgend welchen Gründen demselben fernbleiben müssen, eine bleibend werthvolle Erinnerungsgabe sein.

— (Das Debut.) In einer freundlichen Sommerfrische nächst Wien hat sich ein beachtenswertes Sommertheater etablirt und macht verhältnismäßig gute Geschäfte. Einer der eifrigsten und kunstbegehrtesten Besucher des Ruhensheims im Gasthause war der Sohn eines Beamten. Der junge Mann fühlte den Drang, zur dramatischen Kunst zu gehen, in sich und setzte sich mit dem Regisseur der Schauspieltruppe in Verbindung, um ein einziges Mal wenigstens eine kleine Rolle auf der Bühne spielen zu dürfen. Nur die Mutter und Schwester wurden von ihm in das Geheimniß gezogen, welches vor dem getreuen Herrn Papa bestens gehütet werden mußte. Endlich brachte ihm der Regisseur eine Epitodenrolle in einem Volksstücke von Friedrich Kaiser, das für einen der nächsten Tage auf's Repertoire gesetzt worden war. Mit dem Herannahen der Vorstellung, in welcher sein Debut stattfinden sollte, wuchs auch die Aufregung des Dilettanten. Zum großen Schrecken des Sohnes erklärte der Vater, daß er das vortreffliche Kaiser'sche Stück vor Jahren gesehen und ihm dasselbe damals so gut gefallen habe, daß er sich's nun auch hier im Sommertheater ansehen wolle. Es blieb trotz aller Einwendungen dabei: Papa ging mit in das Theater. Die Mutter, welche ihrem Sohne Muth eingeflößt und ihm versprochen hatte, die ganze Verantwortung für das Wagniß auf sich nehmen zu wollen, sah angsterfüllt in der Vorstellung und das Schwesterchen des Debutanten ersitterte leise, da Papa sich schon mehrmals über das Ausbleiben des angeblich auf einem Spaziergange im Walde begriffenen Sohnes gewundert hatte. Im dritten Acte — Mutter und Tochter wußten genau, in welcher Scene — sollte der Debutant erscheinen. Mama war fast einer Ohnmacht nahe, ihr Töchterchen erbleichte, denn Papa konnte am Ende sehr ungehalten werden, wenn er seinen Jungen plötzlich auf der Bühne erblickte. Sie folgten mit Spannung dem Verlaufe des dritten Actes, doch dieser ging zu Ende — ohne das Debut des jungen Mannes. Bald erschien derselbe mit trauriger Miene. Alle Qualen des Lampenfiebers hatte er durchmachen müssen, in der Coullisse hatte er, vollständig costümiert und geschminkt, gestanden und auf sein Stichwort geharrt. Endlich sollte es fallen — der Augenblick war da, aber das Stichwort fiel nicht, andere Personen traten auf und man ging im Dialog zur nächstfolgenden Scene über. Ohne den kunstbegeisterten Beamtensohn davon verständigt zu haben, hatte der Director Knapp vor dem Beginn der Vorstellung der Kürzung wegen die eigentlich für die Handlung des Stückes nebenfällige Scene, in welcher allein sein Austritt hätte stattfinden sollen, aus dem Couffirbuche

„Auch mein armer Esel, den ich aus Zanjibar mitgebracht hatte, zeigte Symptome, daß es mit ihm zu Ende gehe. Seit dem 26. Juni jeden Tag Arum und Amomum waren keine passende Nahrung für einen zierlichen Esel aus Zanjibar, und ich erschoß ihn deshalb, um seinem Elend ein Ende zu machen. Das Fleisch wurde so sorgfältig getheilt, als wenn es das kostbarste Wildpret gewesen wäre, da die wilde, halbverhungerte Menge der Disciplin zu trocken drohte. Als das Fleisch in unparteiischer Weise vertheilt war, entstand eine Prügelei wegen des Fells; die Knochen wurden ergriffen und zerfchlagen, die Hufe stundenlang gekocht, und von meinem treuen Thier blieb nichts übrig als das vergossene Blut und die Haare: eine Schaar Hyänen hätte nicht gründlicher mit demselben aufräumen können. Jene wesentliche Eigenschaft des Menschen, welche ihn vor allen anderen Geschöpfen auszeichnet, war durch den Hunger dermaßen erlödtet, daß unsere Leute zu reinen fleischfressenden Zweifelhältern geworden waren und die Wildheit der Raubthiere angenommen hatten.“

Am 10. November erreichte die Expedition das Dorf Jbwiri und konnte sich hier nach Perzensult an den reichlichen Vorräthen, die zur Verfügung standen, gütlich thun; Stanley erzählt:
„Das Erste, was ich nach der Lagerung der Waaren und der Vertheilung der Leute in die Quartiere that, war, daß ich jedem Manne 50 Maiskolben gab und mit den Eingeborenen ein Abkommen wegen unseres Verhaltens zu einander traf.“

Im Verlauf einer Stunde war vereinbart worden, daß die westliche Hälfte der Richtung von Jbwiri uns zum Jourtag überlassen werden, die Eingeborenen dagegen die östliche Seite von einem gewissen Fluß ab als ihr Gebiet behalten sollten. Auch der Manjema Chamis wurde veranlaßt, diesen Vertrag anzuerkennen. Als Gegengeschenk für ein Paket Messingstangen gab Borjo, der hervorragendste Häuptling dieses Balesse-Districts, uns fünf Hühner und eine Ziege.

Das war ein wichtiger Tag. Seit dem 31. August hatte nicht ein einziges Mitglied der Expedition sich einer vollständigen Mahlzeit erfreut, während hier alle Bananen, reife und unreife Paradiesfische, Kartoffeln, Kräuter, Jams, Bohnen, Zuckerrohr, Mais und Melonen in solchen Mengen bekamen, daß sie, selbst wenn sie Elephanten gewesen wären, den für sie gesammelten Vorrath in weniger als zehn Tagen nicht hätten aufzehren können. Endlich konnten sie einmal den so lange qualenden und nagenden Hunger vollständig stillen. (Schluß folgt.)

— gestrichen. Wenigstens im Familienkreise brachte dieses Debut eine erhebende Wirkung hervor und lachte der anfangs sehr Betrübte schließlich selbst mit.

— (Die Suggestionstherapie in der ärztlichen Praxis.) Professor Dr. A. Hirt erzählt in der „W. M. W.“ folgenden Fall aus seiner Praxis: Edehard K., der zwölfjährige Sohn des geheimen Medicinalraths Professors Dr. K. zu Breslau, litt seit October 1889 an einem eigenthümlichen, höchst qualenden Husten. Derselbe trat anfallsweise auf, manchmal dauerten die Anfälle kürzere, manchmal längere Zeit, oft hustete der Knabe stundenlang, blidete angstvoll umher und respirirte mühsam und unvollständig. Die Erschütterungen des ganzen Körpers waren für die Angehörigen schreckenerregend und so gewaltig war die Expiration, daß man sie vom Boden bis in den Keller des ganzen Hauses hörte. Im Bette wurden die Anfälle am heftigsten, von Nachtruhe war keine Rede, die ganze Familie litt intensiv unter der Krankheit und der Vater versicherte mir persönlich, daß er seit langer Zeit auf Bett und Bettruhe habe verzichten müssen. Die Untersuchung des Larynx und der Lungen ergab nichts Abnormes, der Knabe wurde nach allen Richtungen aufs peinlichste befehen, befühl, behorcht, man fand absolut nichts. Therapeutische Versuche aller Art wurden vorgenommen, innere, Mittel, Electricität, Wassercur, Ausbrennen der Nase u. s. w. führten zu keinem Resultate, der Knabe hustete Tag und Nacht weiter, so daß er aus der Schule entfernt und sein ganzer Bildungsgang unterbrochen werden mußte; ein Klimawechsel war beschloffen, der Vater, Mitglied des Medicinal-Collegiums der Provinz Schlesien, nahm einen zweimonatlichen Urlaub und suchte mich einige Tage vor der Abreise auf, um sich Informationen über einen italienischen Curort zu holen. Gesprächsweise kamen wir auch auf den „Hypnotismus“, und ganz beiläufig äußerte Dr. K. beim Weggehen, er möchte dieses Verfahren bei seinem Sohne doch auch noch versuchen wissen. Nachdem ich mich dazu, natürlich ohne irgend etwas vorzuerklären, bereit erklärt hatte, wurde der folgende Tag zur Vornahme der Beeinflussung festgesetzt. Der Knabe, der bei der Untersuchung nichts Abnormes entdecken ließ, erschien in Begleitung seines Vaters und wurde in Gegenwart desselben beeinflusst; er wurde schnell und tief müde, ließ deutliche Anesthetie erkennen, blieb aber bei vollem Bewußtsein, so daß er über Alles, was mit ihm vorging, orientirt war, auf Fragen richtig antwortete u. s. w. Es wurde ihm suggerirt, daß sein Kehlkopf bis heute krank gewesen, jetzt aber gesund sei, daß er heute nicht mehr husten und in der folgenden Nacht ausgezeichnet schlafen würde; diese in lauten energischen Tönen ausgesprochene Suggestion wurde mehrmals wiederholt und von sanftem Streichen und Drücken des Larynx begleitet. „Du kannst jetzt nicht mehr husten, es ist Dir unmöglich, und wenn Du zu Bette kommst, wirst Du unverzüglich einschlafen und die ganze Nacht nicht ein einziges Mal aufwachen.“ — „Du bist jetzt ganz gesund und wirst mir nachsprechen: ich weiß, daß ich jetzt ganz gesund bin.“ Der Patient wiederholte die Worte laut und deutlich, wurde noch anderthalb Minuten sich selbst überlassen und dann durch einen leichten Schlag auf die Stirne völlig wach gemacht. Am nächsten Tage — es war am 5. Februar — erschien der Vater wieder bei mir; der Knabe begleitete ihn nicht, denn „er ist gesund, Sie brauchen ihn nicht mehr wiederzusehen“, so lautete seine Mittheilung. Die Erzählung, wie der Kranke schon am Nachmittag nicht mehr gehustet habe, wie er Abends zu Bette gebracht wurde und sofort eingeschlafen sei, wie die Angehörigen von Stunde zu Stunde gewacht, ob und wann der Husten eintreten würde, rief in mir einen tiefgehenden Eindruck hervor, der verstärkt wurde, als ich herausstellte, daß nicht bloß die eine Nacht gut gewesen sei, sondern daß alle folgenden der ersten gleichen, mit einem Worte, daß der Knabe gesund, und zwar völlig und dauernd gesund war. Das Urlaubsgejud wurde rückgängig gemacht, der Knabe blieb zu Hause, genoß wieder regelmäßigen Unterricht und ist noch heute, nachdem mehr als drei Monate verstrichen sind, durchaus gesund.

— (Ueber die Temperatur der Geschlechter) ist durch neuerliche Untersuchungen festgestellt, daß der Mann mehr Wärme besitzt, als die Frau. Im Durchschnitt verhält sich die Temperatur des männlichen zu der des weiblichen Geschlechtes wie 10.58 zu 10.13. Das Ergebnis einiger sorgsam angestellter Experimente war, daß die Temperatur der Männer zwischen 30 bis 30 1/4 Grad R., die der Frauen zwischen 29 1/4 und 29 1/2 Grad schwankte. Eine Untersuchung anderer lebender Geschöpfe ergab gleichfalls für das männliche Geschlecht eine höhere Temperatur, als für das weibliche, indem sechs Vögel das Verhältniß 33 3/5 Grad Reaumur für das erstere und 34 1/5 Grad R. für das letztere zeigten.

— (Die verbannten Gardisten.) Wie bekannt, wurde das zweite englische Garde-Grenadier-Bataillon wegen Meuterei strafweise nach den Bermudas-Inseln verlegt. Am 22. d. M. marschirten die Garde-Grenadiere nach London ab. Die „R. A.“ berichtet hierüber: „Die Sonne war heute Morgens kaum aufgegangen, als die Wellington-Kaserne schon von den Freunden der abgehenden Garde-Grenadiere umlagert war, und gegen 5 Uhr bedurfte es einer erheblichen Polizei-Abtheilung, um die Zugänge zu der Kaserne frei zu halten. Bald auch ertönte das Horn zum Appell; die Grenadiere traten in acht Compagnien an und marschirten mit der Regimentskapelle an der Spitze nach der Victoria-Station ab, begrüßt vom Hurrahruf der zurückbleibenden Gardisten und der Menge, als zögen sie aus zu einem ehrenvollen Feldzuge. Nur mit Mühe wandten sie sich an der Station auf den Bahnsteig durch: das Händebreden nahm kein Ende und zuguterletzt kam der wehmüthige Abschied von den Frauen. Es stellte sich heraus, daß der größere Theil der Berechtigten nicht die Heiratszulassung der Vorgesetzten eingeholt, weil sie eben unter anderen Verhältnissen ihres Londoner Standortes gewiß waren, und daher hatten deren Weiber und Kinder zurückzubleiben, ohne die Sonderzulassung, deren sich die übrigen erfreuten. Schon Abends vorher jammernten und weinten sie am Halse ihrer Gemahner in der Wellington-Kaserne; Viele derselben geberdeten sich so verzweifelt, daß sie weggetragen werden mußten. Was nun den Verbannungsort betrifft, die Bermudas-Inseln, so sind sie so schön und gesund, daß sie die Glücklichsten-Inseln und die Sommer-Inseln wegen ihres herrlichen Klimas genannt werden. „Auf diesen Inseln im Atlantischen Ocean“, so heißt es in dem jüngst erschienenen „Colonial Year Book“, „verlieren die Wäme nie ihr Grün, die Vögel singen das ganze Jahr durch. Es gibt keine giftigen Reptile, alle Arten tropischer Früchte sind im Ueberflusse vorhanden und auf die Weizenerte im Juni folgt eine zweite im December.“ Freilich — und darauf wird heute schon hingewiesen — gibt es dort nichts zu thun, es fehlt an Jagd und sonstigen Stadtvergünstigungen, und daher werde sich der Soldat auf die Fische angewiesen finden. Die Vergangenheit des Regiments, welches jetzt 234 Jahre besteht, hat viele glänzende Seiten aufzuweisen. Seit 1656, da sein erster Oberst Lord Wentworth es auf Befehl Karl's II. in's Leben rief, foht es bis zum Krimkrieg fast in allen großen selbständigen Kriegen Englands. — Am Tage vor dem Abmarsche hatte der Herzog von Cambridge eine strenge Ansprache an das Bataillon gehalten, worin er sagte, daß es das Regiment geschändet habe. Nichtsdestoweniger richtete er zum Schlusse an den Obersten die Aufforderung, die Leute „gut zu behandeln“. Als Rädelshführer wurden sechs Mann bestraft, und zwar vier mit zweijähriger Zwangsarbeit, einer mit darauffolgender entehrender Verabshiedung und einer mit achtzehnmönatlicher Zwangsarbeit.

— (Chinesische Begräbnißgebräuche.) Den Chinesen in San Francisco ist der Yerba-Buenos-Kirchhof zu ihrem Begräbnißplatz angewiesen. Wird ein Chinese begraben, dann ist es wirklich interessant, diesem Treiben beizuwohnen. Wird die Leiche nach dem Grabe getragen, streut ein Chinese, welcher festlich geschmückt ist, kleine Papiersteifen, die auf beiden Seiten mit weissen Sprüchen des Confucius beschriftet sind, umher; vor dem Hause, in dem der Verstorbene gewohnt, werden rothe Papierstängel mit ähnlichen Aufschriften ausgebreut. Auf das Grab werden ein gebratenes

Huhn, eine Quantität Reis und eine Flasche Chinesischen Weins gelegt, und nach beendeter Ceremonie entfernen sich die Trauernden, ohne einen Blick rückwärts zu werfen. Sobald die Leidtragenden aber den Kirchhof verlassen haben, stürzt sich eine Anzahl amerikanischer Knoddes, die sich in der Nähe des Grabes verborgen halten, auf die zurückgelassenen Eßwaren und Getränke und vertilgt dieselben an Ort und Stelle in größter Gemüthsruhe. Ist die Leiche vermodert, dann werden die Knochen derselben ausgegraben, gewaschen und sorgfältig mit einer Bürste gereinigt, in kleine Bündel zusammengebunden, zierlich mit Fitteln versehen, in einen zinnernen Sarg gelegt und einem Chinesischen Handlungshause übergeben. Ist eine genügende Anzahl von Knochen zusammen, wird ein Schiff gemietet und die Särge werden mit ihrem Inhalt nach Shanghai, Canton oder Hongkong expedirt.

— (Mit dem Retter getödtet.) Ein gräßliches Unglück ereignete sich auf einer Bahnhstation bei Chicago. Fräulein Sarah Warner, die Tochter des reichsten Mannes im Staate, überschritt das Geleise, während ein Schnellzug in die Station einlief. Ein junger Advocat Namens Cartwright, die Gefahr, in der das Mädchen schwebte, erkennend, wollte es retten und sprang hinzu. Beide wurden vom Zuge erfaßt und vor den Augen eines zahlreichem Publicums germalmt.

— (Eine interessante Wette) wurde dieser Tage in Norfolk, Virginia, ausgefochten. Es behauptete Jemand, auch der stärkste Mann vermöge keine Gallone Wassers tropfenweise in seiner Hand aufzufangen. Es fand sich natürlich logisch ein Anderer, welcher 500 Dollar wettete, daß er im Stande sei, eine solche Kleinigkeit auszuführen. Aber er hatte sich stark getäuelt. Nachdem 500 Tropfen Wasser aus einer Höhe von nur drei Fuß auf die Mitte der Innenfläche seiner Hand gefallen war, schrie er heulend, es sei genug, denn jeder Tropfen schien nun wie ein heftiger Stochhieb auf die Hand niederzufallen und auf der Haut zeigte sich eine Blase von der Größe eines Dollars.

— (Lakonische Antwort.) Von Börne erzählt man sich ein heiteres Wort. Derselbe befand sich einmal als zwanzigjähriger junger Mann in einer Gesellschaft älterer streitender Herren und wurde ganz gegen seinen Willen in's Gespräch verwickelt. Einer der Herren, der seine wenig getheilte Meinung mit großer Festigkeit vertheidigte, fuhr den jungen Börne, der sehr geschickt erwiderte, mit den Worten an: „Wissen Sie, in Ihren Jahren war ich in solchen Sachen noch ein Fiel!“ — „Da haben Sie sich außerordentlich conservirt!“ entgegnete Börne, sprachs' und verließ die Gesellschaft.

— (Ueberflüssig.) Meister (zum neuen Lehrling): „Du mußt Dir nichts daraus machen, wenn ich Dir hin und wieder eine Ohrfeige gebe; — ich meine es deßhalb doch gut mit Dir — das darfst Du mir glauben! — Lehrling: „Ja... aber ich glaub's dem Meister auch ohne Ohrfeige!“

— (Unerwartete Antwort.) Ein alter Professor der Musik bewohnt im fünften Stock ein möblirtes Zimmer. Beim Spazierengehen mit einem Bekannten sieht er an einem Hause, welches ein berühmter Componist bewohnte, eine Erinnerungstafel. „Ich möchte wissen“, sagt er zu seinem Freunde, „was man eines Tages an das Haus schreiben wird, in dem ich lebte.“ — „Hier ist ein möblirtes Zimmer zu vermieten“, erwiderte der Freund lachend.

— (In einer kleinen Stadt), in welcher noch die Polizeistunde herrscht, ging es kürzlich eines Abends im Gasthose sehr vergnügt zu. Man sang und trant, und trant und sang, und immer schneller verstrich die Zeit. Auf dem Thurme schlug es 11 Uhr, drinnen aber ward ein neues Lied angestimmt. Im Chor ertönte es: „Er kommt, er kommt, der Liebbling unserer Seelen“, und gleichzeitig trat der Polizeidiener ein.

Original-Telegramm.

Buenos-Ayres, 29. Juli. Die Marine nahm Partei für die Aufständischen und bombardirte auf die Stellung der Regierungs-Truppen, welche geschlagen wurden. Hierauf trat Waffenstillstand ein. Die Regierung wird mit den fremden Gesandten eine Conferenz abhalten, um über die Mittel zur Herbeiführung einer friedlichen Verständigung zu beraten.

Marktbericht.

Dermannstadt, 29. Juli. Weizen, per Sack, beßer Qualität fl. 6.60, mittlerer fl. 6.20, mindester fl. 5.80, Halbrucht, beßer, fl. 5.40, mittlerer fl. 5.00, mindester fl. 4.60, Korn, beßer, fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 4.00, Gerste, beßer fl. 4.00, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Hafer, beßer fl. 3.00, mittlerer fl. 2.70, mindester fl. 2.40, Futurum fl. 4.00, Erdäpfel fl. 1.80, Mehl Nr. 2 per 100 Kilo fl. 15.20, Mehl Nr. 3 fl. 14.60, Mehl Nr. 5 fl. 13.90, Mehl Nr. 6 fl. 11.50, Erbsen, per Liter 12 kr., Binsen 15 kr., Hirslen 6 kr., Hirse 12 kr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.00, Keryen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste

vom 29. Juli.
Hotel Neubruder. Königes, Egan, Pientenants, von Kronstadt; Wittstock, Pfarrer, von Helan; Crendt, Pfarrer, von Feschkirch; Eoboboa, Kaufmann, von Offenbach; Burger, Barock, Kaufmann, von Wien.
Hotel Welker. Rudolf Crachi, Kaufmann, von Wien; Gabriel Muskesen, Professor, von Rumänien; Corpade, von Abrubbonpa; Paul Szaba, von Raag-Szalo; Julius Bagge, Wagner, von Sz. Regen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share types and their prices. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share types and their prices. Includes items like Ung. Goldrente, 6-percentage Goldrente, etc.

876/1890. szám

[607] 2-3

eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság részére az 1891. évben szükséges könyvkötői munkálatok biztosítása végett folyó évi augusztus hó 18-án, délelőtt 10 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. h. sz.) arlejtési tárgyalás fog tartatni.

Ennélfogva felhivatnak mind azok, kik a jelzett arlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a kitűzött időben és helyen személyesen megjelenjenek.

Ugyanott a teljesítendő munkálatok minősége, mennyisége és az arlejtési feltételek a hivatalos órák alatt megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1890. július 14-én.

A kir. törvényszék elnöke: János Sándor.

877/1890. szám

[608] 2-3

eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság másoló-gépei és kiadóhivatalai részére az 1891. évben szükséges különféle apróbb irodai anyagok szállításának biztosítása végett folyó évi augusztus hó 11-én, délelőtt 9 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. h. sz.) arlejtés fog tartatni.

Felhivatnak ennélfogva mind azok, kik az arlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a kitűzött időben és helyen személyesen megjelenjenek.

Ugyanott a szállítandó anyagok minősége, mennyisége és a részletes arlejtési feltételek a hivatalos órák alatt megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1890. július 14-én.

A kir. törvényszék elnöke: János Sándor.

878/1890. szám

[609] 2-3

eln.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék és az ennek területén levő kir. járásbíróóságok, valamint a nagyszabeni kir. ügyészség számára 1891. évben szükséges irodai anyagszerek szállításának biztosítása tárgyában felhivatnak a szállításra vállalkozók, hogy az erre vonatkozó, szabályszerű zárt írásbeli ajánlataikat, az egységi árak kitüntetésé, eselleg mintak csatolása mellett a nevezett kir. törvényszék elnökségéhez folyó évi augusztus hó 12-ik napjáig nyújtsák be, mely napon délelőtt 10 órakor azok a jelentkező vállalkozók jelenlétében felbontatni és tárgyalatni fognak.

A bánatpénz 100 forintban állapítatik meg, mely összeg az írásbeli ajánlathoz csatolandó, vagy pedig a jelentkező vállalkozó által a tárgyalás megkezdésé előtt a nevezett kir. törvényszék elnökségénél leteendő.

A szállítandó szerek mintája, mennyisége és a szállítás feltételei a hivatalos órák alatt az elnöki irodában (riskása-utca 8. h. sz.) megtekinthetők.

Az elkészve érkezett ajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Nagy-Szeben, 1890. július 14-én.

A kir. törvényszék elnöke: János Sándor.

879/1890. sz.

[610] 2-3

eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság hivatalos helyiségei, valamint a nagyszabeni kir. fogház fűtésére az 1891. évben szükséges kemény bukk-tűzifa szállításának biztosítása végett folyó évi augusztus hó 19-én, délelőtt 10 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. h. sz.) arlejtés fog tartatni.

A fennebb kitelt évre 497¹⁰/₁₀ köbméter kemény bukk-tűzifa szükségeltetik, mely famennyiséghez képest a bánatpénz 150 forintban állapítatik meg.

Felhivatnak ennek folytán mind azok, kik az arlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a bánatpénzzel ellátva megjelenjenek vagy 50 kros bélyeg fölért, alólírottához czimezett zárt ajánlataikat, a bánatpénz csatolása mellett, az arlejtésre kitűzött óra előtt a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában adják be.

Ugyanott betekintheők az arlejtési feltételek.

Nagy-Szeben, 1890. július 14-én.

A kir. törvényszék elnöke: János Sándor.

3. 879/1890

praes.

Winnuendo-Licitation.

Zur Sicherstellung des Brennholzbedarfes für die Amtlocalitäten des k. Gerichtshofes, der k. Anwaltschaft und des k. Bezirksgerichtes, sowie für die Arrest-Localitäten zu Hermannstadt für das Jahr 1891 wird am 19. August l. J., Vormittags 10 Uhr, in der Präsidial-Kanzlei des k. Gerichtshofes zu Hermannstadt (Reisergasse Nr. 8) eine Winnuendo-Licitation abgehalten.

Dieselbst können auch die Licitations-Bedingnisse eingesehen werden, aus welchen hervorgehoben wird, daß das gefammte sicherzustellende Quantum harten Buchen-Brennholzes 497¹⁰/₁₀ Kubit-Meter beträgt und das Badium von 150 fl. persönlich bei der Licitation, oder vor der dazu bestimmten Stunde mittelst verschießeloffenen und mit einem 50 fr.-Stempel zu versehenen, an den Befertigten zu adressirenden Offertes zu erlegen ist.

Hermannstadt, am 14. Juli 1890.

Der Präsident des k. ung. Gerichtshofes: Alexander Janosi.

Nr. 3. 5942/1890.

[600] 4-4

Offert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung der beim Neubau zweier Normal-Casernen zur Unterbringung eines Jäger-Bataillons und einer Train-Division samt Part-Cadre in Hermannstadt vorzukommenden Bauarbeiten, Lieferungen und sonstigen Leistungen findet zufolge Beschlusses der Stadtvertretung vom 14. Juli 1890 am 14. August l. J., 9 Uhr Vormittags, eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Unternehmungslustige werden demnach eingeladen, sich durch Uebersendung schriftlicher, bei dem Bürgermeister einzureichender Offerte an dieser Verhandlung zu betheiligen.

Die zu vergebenden Arbeiten sind veranschlagt wie folgt:

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes categories like I. Jäger-Caserne and II. Train-Caserne with various construction tasks and their costs.

Gesammte Summe . 170663 fl. 73 fr.

II. Train-Caserne.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes categories like Erd- und Maurer-Arbeiten, Steinmeyer-Arbeiten, Zimmermanns-Arbeiten, etc.

Gesammte Summe . 303836 fl. 62 fr.

Sämtliche Leistungen werden nach den vorstehenden Gruppen abgefordert an einzelne Unternehmer überlassen, wobei es jedoch jedem Unternehmer freigestellt bleibt, ein, eine, mehrere oder alle Gruppen umfassendes Offert einzureichen und dasselbe nur auf eine Caserne zu beschränken oder auf beide Casernen auszubehnen.

Die Offerte sind nach Percent-Nachlässen auf die dem Vorschläge zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen.

Die Concurrenz-Bedingungen, welche jeder Offerent zu erfüllen hat, wenn auf sein Offert Rücksicht genommen werden soll, dann die genau einzuhaltenden Offert-Formularien sind in der Kanzlei des Stadt-Ingeneurs einzusehen; dieselbst sind auch die für den abzuschließenden Vertrag geltenden allgemeinen und besonderen Bedingungen, dann der Vorschlag, die Pläne und sonstigen Baubehelfe zur Einsicht durch die Concurrenzen oder deren gehörig legitimirten Vertreter aufgelegt und können in der Zeit bis 13. August l. J., Nachmittags 5 Uhr, täglich zu den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Die Baubehelfe bieten übrigens nur approximative Anhaltspunkte für den Umfang der Leistungen, somit auch für die Ziffern der Verdienftsbeiträge.

Das von den Concurrenzen zu erlegende Badium ist mit 5% der Kosten jener Gruppen, auf welche sich ein Anbot bezieht, bemessen.

Dieselbe ist vor dem, für den Beginn der Verhandlung bestimmten Zeitpunkte an die städtische Casse gegen Empfangs-Beitätigung zu übergeben.

Jeder Offerent hat sich gegenwärtig zu halten, daß er laut §. 1 der allgemeinen Vertrags-Bedingungen bezüglich der Erklärung der Stadt über die Annahme des Offertes auf das Rücktrittsbeugniß verzichtet und daß sein Anbot für ihn vom Tage der erfolgten Einreichung unwiderrüflich, für die Stadt aber nur vom Tage der erfolgten Annahme des Offertes seitens der städtischen Vertretung rechtskräftig bindend ist.

Schließlich wird bekannt gegeben, daß die Stadtvertretung in der Auswahl der Offerenten nicht beschränkt ist, somit auch an den Mindestbot nicht gebunden ist.

Hermannstadt, am 17. Juli 1890.

Der Magistrat. Sz. 225/1890. [620] 1-2

Arverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni tekintetes kir. törvényszéknek 1890. évi 4214. polg. sz. a kelt végzése folytán a nagyszabeni vagyonbukott kereskedő Mathay Gregor csödtömögéhez tartozó, még 58 adósnál künlévő 5576 frt. 61 kr. névértékbeni aktív követelések nyilvános árverés útján eladandók, minek Nagy-Szebenben alólírott végrehajtó irodájában „Neustift“ 30 sz. alatt leendő eszköz-lésére határidőül 1890. évi augusztus 7-ik napjának délutáni 3 óraja kitűzetik, melyhez a venni szándékozók oly megjegyzéssel meghivatnak, hogy a követelések együttesen és névértékben alul is elárvereztetni fognak.

A vételár azonnal kifizetendő és a követelések összege, valósága és behajthatóságáért a csödtömög szavatossága nem terheli.

Kelt Nagy-Szebenben, 1890. évi július 18-án. Philp Guszta, kir. bír. végrehajtó.

196. számhoz 1890. [619] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírott kiküldött végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 2995/1889. számú végzése által „Albina“ takaré- és hitelintézet javára Beu Nicolae és társai ellen 186 frt. lőke, ennek 1888. évi szeptember hó 5 napjától számítandó 6% kamatai és eddig összesen 39 frt. 80 kr. perköltetés követelés erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság lefoglalt és 304 frt. 50 krra becsült lovak, szekerek, edények stbból álló ingóságok nyilvános árverés útján eladának.

Mely árverésnek az 1145/1890. polg. sz. kiküldést rendelő végzés folytán a helyszínén, vagyis Kis-

Hôtel-Uebernahme.

Ich erlaube mir, einem p. t. Publicum die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich das „Hôtel Meltzer“ (vormals Mediascher Hof) in Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 11, in Pacht genommen habe und am 1. August l. J. eröffnen werde.

Ich werde stets bemüht sein, durch Verabreichung eines guten Bieres, sowie guter reiner Natur-Weine, guter und schmackhafter Speisen und durch solide und aufmerksame Bedienung mir die Gunst des geehrten Publicums zu erwerben.

Weiterhin mache ich das reisende Publicum aufmerksam, daß die Passagier-Zimmer durchgehends rein und auf das Bequemste eingerichtet sind.

Mittags- und Abendkost im Abonnement in und außer dem Hause. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Karl Kasper, Hôtelier. [616] 1-6

Apoldon végrehajtást szenvedettek lakásán leendő eszköz-lésére 1890-ik évi augusztus hó 11-ik napjának délután 2 óraja határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen, az 1881. évi LX. t. cz. 107. §. értelmében, a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is eladatni fognak.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ban megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Szerdahelyt, 1890. évi július hó 28. napján. Könya Ferencz, kir. bír. végrehajtó.

Als Wirthschafterin oder Beschlüßigerin

fucht ein älteres Fräulein aus gutem Hause eine Stelle. — Näheres die Administration. [602] 3-3

BUCHSTABEN, SCHILDER und HAUSNUMMERN bei Mich. Winkler & Sohn, Wien, VII., Mariahilferstr. 118. (502) 6

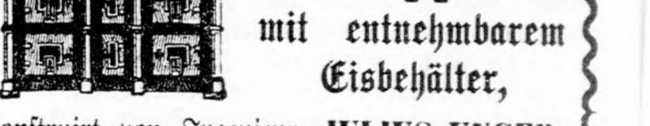
Die Erben

des verstorbenen Maurers Joh. Stock aus Hermannstadt werden aufgefordert, ihre Ansprüche geltend zu machen; zu adressiren

F. Gulde, Hausmeister, Köln a/Rhein. [606] 3-3

In jeder Hauswirthschaft

wo ein guter Keller fehlt, ist ein Kühlapparat mit entnehmbarem Eisbehälter,



construirt von Ingenieur JULIUS UNGER, Wien, notwendig, um Getränke und gegen Verderben empfindliche Speisen wochenlang in frischem Zustand zu erhalten. (531) 10-24

Es empfiehlt sich zur Beschaffung solcher die Haupt-Vertretung für Siebenbürgen Andreas Rieger, Hermannstadt.

PHOTOPLASTICUM am Hermannsplatze. Nur noch bis 7. August l. J. in Hermannstadt. Mittwoch den 30. Juli 1890: Die Stadt Paris. Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr. Donnerstag den 31. Juli und Freitag den 1. August: Schloß Versailles. — Samstag den 2. und Sonntag den 3. August: Holland. — Montag den 4. und Dienstag den 5. August: Spanien. — Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. August: Berlin. hochachtungsvoll F. HERB.